

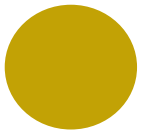


THEORIEKARTE
HABITUS-STRUKTUR-KONFLIKT

Der Habitus-Struktur-Konflikt

aus Katarina Froebus, Susanne Kink-Hampersberger, Iris Mendel, Lisa Scheer, Julia Schubatzky (2021):
Habitus.Macht.Bildung – Lehr-/Lernmaterialien

Graz, November 2021



Der Habitus-Struktur-Konflikt

Entschließt man sich für ein Studium, bewegt man sich nicht nur als → First-Generation-Student*in¹ oftmals von der bekannten Umgebung, in der man aufgewachsen ist oder gearbeitet hat und die man (mit all ihren Prinzipien, Regeln, Klassifikationen, Normen, Erklärungen etc.) verinnerlicht hat, weg in ein neues, unbekanntes → Feld, das der Universität. Dieser Weg stellt insofern bereits eine Besonderheit dar, weil von Menschen tendenziell jene Umgebungen bevorzugt werden, die dem nahe sind, was sie bisher integriert bzw. → inkorporiert haben.

„Ein Mensch wird also tendenziell sein Herkunftsmilieu nicht verlassen, weil er sich dort mit seinen Handlungsmustern, Denkweisen, Strategien und Präferenzen am wohlsten fühlt.“

El-Mafaalani, 2012, S. 83f.

„Wenn wir ‚frei‘ wählen dürfen, suchen wir uns eher solche Situationen, Menschen, Umgebungen aus, die zu dem passen, was wir bereits verinnerlicht haben. ... Schuster, bleib‘ bei Deinen Leisten, – sonst bekommst Du einen Habitus-Struktur-Konflikt ...“

Schmitt, 2015, S. 201

Was sind Habitus-Struktur-Konflikte und wie äußern sie sich?

Im Laufe des Studiums und besonders zu Studienbeginn werden Barrieren, Erschwernisse, Diskriminierungen, ausschließende Strukturen und ungleiche → Machtverhältnisse real erlebt, auch wenn sie von Studierenden oft nicht als solche wahrgenommen, benannt oder konkret thematisiert werden. Diese Erlebnisse und Wahrnehmungen haben damit zu tun, dass die vonseiten der Universität bzw. im Studium gestellten (sprachlichen) Anforderungen, die Regeln, → Normen und Uni-Strukturen, nicht dem entsprechen, was man selbst an Fähigkeiten und Vorlieben mitbringt, nach welchen Regeln und Mustern man bisher gearbeitet, gelernt und gelebt hat und was man selbst als (un-)wichtig und richtig wahrnimmt. Mit anderen Worten: Die Universitätsstrukturen und der eigene Habitus weichen voneinander ab, stehen in einem Widerspruch oder Konflikt.

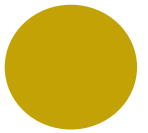
„Ist der eigene Habitus für das soziale Feld, in dem frau/man sich gerade bewegt (z. B. im akademischen Umfeld ‚Universität‘) nicht ‚richtig‘ oder ‚angemessen‘, entsteht in der Regel ein Gefühl, fehl am Platz zu sein und nicht dazuzugehören.“

Haslinger & Patek, 2007, S. 150f.

„Mit Habitus-Struktur-Konflikten sind zunächst Zustände gemeint, in denen eben doch ‚Reibung‘ sichtbar, d. h. empirisch erfassbar wird. Es sind Konflikte zwischen von Akteuren verinnerlichten kulturellen Mustern und Mustern der Umgebung. Umgebung meint hier die verinnerlichten Muster anderer Akteure, aber auch Orte, Zeiten, Rhythmen, Rituale und deren jeweilige kulturelle Bedeutung, also Symbolik.“

Schmitt, 2006, S. 8

¹ Zur Sichtbarmachung vielfältiger Genderidentitäten wird im Text der Genderstern eingesetzt. Wir sind uns bewusst, dass dies für Menschen mit Sehbehinderung oder solche, die das zum ersten Mal sehen, die Lesbarkeit erschweren kann.



Solche Konflikte äußern sich bei Studierenden, insbesondere bei First-Generation-Studierenden, vor allem dadurch, dass sie sich unfähig, inkompetent, nicht dazugehörig und nicht anerkannt fühlen.²

Die Angst, vollkommen verkackt zu haben, war riesengroß. Nur die Angst davor, sich selbst eingestehen zu müssen, es nicht besser zu können, war noch größer.

Geri, SoSe 2019, Kollektive Erinnerungsarbeit „Als ich Angst hatte, fachlich nicht kompetent genug zu sein“

Auch in Deutsch kam es immer wieder vor, eigentlich sogar viel öfter als in Geschichte, dass er Dinge eigentlich wissen sollte, jedoch zu gestellten Fragen einfach keine Antwort fand. Doch das war ihm von Beginn an klar. Man kann nicht alles wissen. Auch wenn er sich sehr oft darüber schämte, so wusste er, dass er dies wohl nur durch Erfahrung wettmachen konnte, und diese braucht ihre Zeit, bis sie kommt.

Falke, SoSe 2019, Kollektive Erinnerungsarbeit „Als ich Angst hatte, fachlich nicht kompetent genug zu sein“

„Habitus-Struktur-Konflikte sind meistens in Form von Ängsten und Zweifeln auszumachen, die sich in einer defizitären Selbstbeschreibung äußern können.“

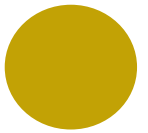
Knuth, 2019, S. 319

Zudem berichten Studierende von einem Gefühl der Anonymität an der Universität, während sie sich in der Schule noch stärker als Individuen wahrgenommen fühlten.

Aber die Uni ist und bleibt ein Ort, wo mehr oberflächliche Bekanntschaften als richtige Freundschaften geschlossen werden.

Ida, WiSe 2018/19, Kollektive Erinnerungsarbeit „Als ich einmal auf mich alleine gestellt war“

² Alle Zitate von Studierenden wurden im Rahmen von Lehrveranstaltungen gesammelt, die Teil des Projekts „Habitus.Macht.Bildung – Transformation durch Reflexion“ waren. Das Projekt wurde von Jänner 2019 bis Dezember 2021 am Institut für Bildungsforschung und PädagogInnenbildung der Universität Graz durchgeführt und vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) finanziert. Projektziel war, mithilfe partizipativer Methoden den Einfluss sozialer Ungleichheit auf Bildungswege von Lehramtsstudierenden zu erforschen und Materialien zu entwickeln, die die Entwicklung von Habitusreflexivität unterstützen.



Dass es sich dabei um Habitus-Struktur-Konflikte handelt, soll unterstreichen, dass diese Erlebnisse auf sozialer Ungleichheit fußen, die sowohl im Habitus als auch in der Struktur steckt (siehe dazu die [Theoriekarten Soziale Ungleichheit](#) und [Bourdieu's Werkzeugkiste](#)). Es handelt sich eben nicht um individuelles Versagen, mangelndes Können und Wollen oder fehlende Kompetenzen, wie uns der wirkungsmächtige neoliberale Diskurs nahelegt und somit die Verantwortlichkeit zu den Einzelnen verschiebt.

Bevor Studierende inhaltlich etwas leisten können, müssen sie das neue Feld der Universität und dessen unbekannte Maßstäbe kennenlernen. Hierfür bieten Universitäten mittlerweile eine Bandbreite an gezielten Unterstützungsangeboten und Serviceleistungen an, etwa Student Service Centers, Welcome Days, Peer-Mentoring-Programme, (Erstsemestrigen-)Tutorien u. v. m. Trotz der Unterstützung von außen gestaltet sich die Phase des Ankommens, Kennenlernens und Einarbeitens vor allem emotional herausfordernd. Erzählt wird z. B. vom empfundenen Druck, sich an das neue Umfeld anpassen zu müssen, wobei aber (noch) nicht klar ist, was überhaupt die Anforderungen sind, denen man genügen muss, um erfolgreich zu sein.

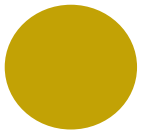
So ist das mit einem Studium, bei dem man vor Beginn keine Ahnung hat, welches Wissen tatsächlich von einem abverlangt wird, und sich letztendlich einfach den Anforderungen anpassen muss.

Andrea, SoSe 2019, Kollektive Erinnerungsarbeit „Als ich Angst hatte, fachlich nicht kompetent genug zu sein“

Studierende, die nicht aus einem Akademiker*innenhaushalt kommen, sind wesentlich stärker darauf angewiesen, beispielsweise von Lehrenden bestätigt zu bekommen, dass das, was sie leisten, richtig ist und dem entspricht, was von ihnen erwartet wird. Währenddessen können Studierende aus Akademiker*innenhaushalten mit den an die gestellten Anforderungen und Aufgabenstellungen oft lockerer umgehen. Sie tun sich leichter, einen Überblick über die Uni-Strukturen zu erlangen, und wissen daher schneller, wo und wie sie sich bei Bedarf Unterstützung holen können.

Als er auf die Uni kam, gab es dort verschiedene Lehrveranstaltungen, z. B. Seminare, Übungen oder Vorlesungen. In den Seminaren musste man auch Seminararbeiten schreiben. Das hatte er noch nie zuvor gemacht. Während der Lehrveranstaltung bekam er immer wieder Informationen darüber, wie man so eine Arbeit schreiben sollte. Das klang für ihn alles nicht so einfach, da man beim Schreiben viele Dinge berücksichtigen musste. ... Nun war es jedoch nur mehr eine knappe Woche, bis er die Arbeit abgeben musste, und die Nervosität stieg langsam wieder an. Er war sich nicht sicher, ob er nicht doch zu viele Fehler machen würde. Deswegen suchte er die Sprechstunde der Vortragenden auf. Diese wirkte auf ihn sehr verständnisvoll und kompetent. Sie gab ihm Ratschläge, worauf er sich bei seiner Seminararbeit konzentrieren könnte. Nach dem Gespräch fühlte er sich wieder um einiges besser und in seinen Entscheidungen bestärkt.

Sepp, SoSe 2019, Kollektive Erinnerungsarbeit „Als ich Angst hatte, fachlich nicht kompetent genug zu sein“



Was ihn dennoch etwas unruhig stimmte, war die Meinung der Kursleiter zu seinem Vortrag. War es ihnen wissenschaftlich genug? Sind sie zufrieden mit der Auswahl der Themen? Werden sie tiefergehende Fragen bei der Evaluierung stellen?

Basti, SoSe 2019, Kollektive Erinnerungsarbeit „Als ich Angst hatte, fachlich nicht kompetent genug zu sein“

Falls diese Erinnerung das Thema verfehlt hat, da es mit einem Studienwechsel endet, habe ich noch eine Erinnerung, zu welcher es aber leider nicht viel zu erzählen gibt.

Efeu, SoSe 2019, Kollektive Erinnerungsarbeit „Als ich Angst hatte, fachlich nicht kompetent genug zu sein“

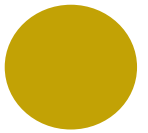
Das, was von Studienanfänger*innen aus einem akademischen Hintergrund mitunter scheinbar selbstverständlich gekonnt wird, etwa eine der Universität entsprechende Ausdrucksweise, das Zusammenstellen eines Semesterplans oder das Organisieren des Studienalltags, muss von First-Generation-Studierenden oft erst in Eigenregie und in einem langwierigen Lernprozess eingeübt werden. Dazu kommt, dass die notwendigen Anpassungsleistungen nicht offen angesprochen werden, sondern vielmehr selbstverständlich und mühelos scheinen. Die Studienanforderungen zu meistern wird auch mit dem Ausmaß an Erwerbstätigkeit und Sorgeverpflichtungen neben dem Studium schwieriger. Besteht der Zwang, für den Lebensunterhalt regelmäßiger Erwerbstätigkeit nachzugehen, so ist weniger Zeit für Lernen und (organisatorische) Studienaufgaben vorhanden:

Und es gibt auch viele Studenten, die eben nebenbei arbeiten müssen, weil sie sich das sonst nicht finanzieren können. Und wenn man aber nebenbei arbeitet, kann es auch manchmal sein, dass sich dann Prüfungen vielleicht nicht ausgehen und dann braucht man länger und dann fällt man wieder unter das Klischee „Langzeitstudent“. Also es ist nicht so leicht, das alles zu vereinbaren.

Person 7, SoSe 2019, Gruppendiskussion 3

Doch gibt es im Leben immer wieder Phasen, in denen solche Momente häufiger auftreten, und Phasen, in denen diese Kurve der Inkompetenz abflacht. Während dem bisherigen Studium traten diese Momente im Leben des Autors jedoch häufiger denn je auf. Die permanente Überforderung und der Zeitdruck nagen an der, auf die Kompetenz bezogenen Selbstwahrnehmung; ob er den organisatorischen Herakles-Aufgaben gewachsen ist oder ob ineffizientes Planen und Organisieren Auslöser der gefühlten Inkompetenz sind.

Rupert, SoSe 2019, Kollektive Erinnerungsarbeit „Als ich Angst hatte, fachlich nicht kompetent genug zu sein“

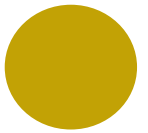


Das Gefühl des Nicht-Hinein-Passens in die Universitäts- und Studienstrukturen wird dann, eben genau deswegen, weil es nicht offensichtlich ist, sondern sich mittels →symbolischer Gewalt auswirkt, auf individuelles Versagen oder sogar auf eine psychische „Störung“ zurückgeführt (siehe dazu die ●Textkarte Bourdieus Werkzeugkiste). Schließlich dominiert in unserer Gesellschaft die meritokratische Vorstellung, dass mit der nötigen Motivation alles zu schaffen ist und dass Scheitern Ausdruck individuellen Versagens und Unvermögens ist (siehe dazu die ●Theoriekarte Meritokratie). Insofern wird Studierenden, die sich nicht willkommen und wohlfühlen, die überfordert und gestresst sind oder das Studium bzw. die Universität als komplexe, bürokratische, undurchsichtige Angelegenheit wahrnehmen, unterstellt, einfach nicht „das Zeug dazu zu haben“ oder nicht „für ein Studium geschaffen zu sein“. Folgt man Bourdieus Konzept des Habitus, stimmt das insofern auch, wenn als „Zeug“ das ökonomische, soziale und kulturelle Kapital verstanden wird, das Studierende mit bildungsbürgerlichem Hintergrund mitbringen. Hinter dem „für das Studium geschaffen Sein“ wiederum verbirgt sich der „richtige“ Habitus, also verinnerlichte Normen, Handlungs-, Wahrnehmungs- und Deutungsmuster, die den Anforderungen eines universitären Studiums entsprechen. Problematisch ist es also dann, wenn die ungleichen gesellschaftlichen Voraussetzungen der Studierenden, die sich im Habitus abbilden, ignoriert und individualisiert werden. Ganz im Sinne von Bourdieus Konzept des Habitus und der symbolischen Gewalt unterliegen dieser Auffassung jedoch nicht nur die meisten Personen, die an der Universität arbeiten, sondern auch die meisten Studierenden selbst – eben weil sie das meritokratische Prinzip als Rechtfertigung gesellschaftlicher Macht- und Ungleichheitsverhältnisse verinnerlicht haben. Schmitt beschreibt dies folgendermaßen:

„Die Verschleierung von sozialer Ungleichheit über ihre symbolische Vermittlung sowie die Komplizenschaft von Habitus und Hierarchie sorgen dafür, dass Machtverhältnisse selten direkt zum Gegenstand von Auseinandersetzungen werden. Stattdessen finden (Konkurrenz-)Kämpfe um Anerkennung in den betreffenden Handlungsfeldern statt, in denen Menschen agieren. Akteure versuchen eher, trotz einer im Vergleich mit anderen Akteuren möglicherweise schlechteren Chancenstruktur, sich die Feldgewinne anzueignen, d. h. die symbolische Leiter nach oben zu klettern. Ihr Leiden unter etwaigen Benachteiligungen findet eher individualisiert und ohne direkten Machtbezug statt.“

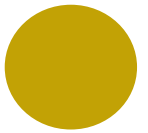
Schmitt, 2010, S. 265

Die individuellen Erfahrungen bei der Aneignung von Feldgewinnen, wie Schmitt sie im Zitat nennt, also z. B. von Bildungszertifikaten an der Universität, sind so schwer zu thematisieren, weil es keinen Ort dafür gibt und andere oft mit Unverständnis oder Mitleid auf Ängste und Erfahrungen des Scheiterns reagieren. Die strukturelle Komponente der scheinbar individuellen Herausforderungen kann nur im Austausch mit denjenigen, die Ähnliches erleben, und der Bezugnahme auf soziologische Konzepte wie jenen von Bourdieu sichtbar gemacht werden.



Definitionen

Feld	Ein gesellschaftlicher Teilbereich, z. B. die Universität, mit eigener Logik, eigenen (Handlungs-)Regeln und Zielen. Personen im Feld müssen über die Regeln und Ziele Bescheid wissen, außerdem auch darüber, welcher Einsatz im Spiel ist, und Glauben an den Einsatz haben.
First-Generation-Studierende	Die Ersten in der Familie, die an einer Hochschule studieren.
Inkorporierung, inkorporieren	Eingliederung, Verinnerlichung, Einverleibung, wenn etwas (z. B. Werte, Wissen, Fähigkeiten) „in Fleisch und Blut übergeht“, angeeignet wird.
Machtstrukturen, Machtverhältnisse	Miteinander verflochtene Möglichkeiten, etwas zu erreichen und durchzusetzen, auf andere Menschen Einfluss zu nehmen und sich zu organisieren; (ungleiche) Verteilungen von Macht, die in Gruppen, Organisationen bzw. Gesellschaften vorhanden sind.
Norm, soziale	Geben mehr oder weniger konkrete Anleitungen für angebrachtes Verhalten. Verhaltensforderungen und allgemeingültige Verhaltensregeln mit einem gewissen Grad an Verbindlichkeit, deren Einhaltung erwartet und mitunter auch sanktioniert wird.



Mögliche Diskussions-/Reflexionsfragen

Im Anschluss an die Lektüre dieser Textkarte könnten Studierende für sich oder im Austausch mit Kommiliton*innen eine oder mehrere der folgenden Fragen bearbeiten.

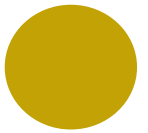
- I. **Ungeachtet der vielen negativen Emotionen und Erlebnisse: Welche Potenziale könnten in einem Habitus-Struktur-Konflikt stecken für diejenigen, die ihn durchlaufen?**
- II. **Welche Services, Maßnahmen und Initiativen kennen Sie, die bei Habitus-Struktur-Konflikten helfen bzw. darauf abzielen, solche möglichst abzubauen (z. B. Mentoring oder Tutorien)?**
- III. **Ihre Ideen sind gefragt: Überlegen Sie, welche Services, Maßnahmen und Praktiken dabei unterstützen könnten, Habitus-Struktur-Konflikte möglichst zu vermeiden. Denken Sie dabei an verschiedene Zielgruppen, Handelnde bzw. Adressat*innen: von Mitarbeitenden und Lehrenden bis hin zu Hochschulleitung und Studierenden.**



Mögliche Übungen zur Vertiefung bzw. (Selbst-)Reflexion

Eine weitere Auseinandersetzung mit dem Habitus-Struktur-Konflikt lässt sich beispielsweise mit folgenden Übungen realisieren:

- 2 Liter Eistee
- Reflexives Schreiben
- Gruppendiskussion
- Ich und die Wissenschaft
- Interview
- Kapitalübung
- Klassenreise
- Meme-Generator
- Photovoice
- Reflexion des Bildungswegs
- Zitatübung zu bell hooks



Verwendete/weiterführende Literatur

Wer dazu noch mehr wissen möchte und dieses Thema vertiefen möchte, könnte hier reinlesen:

Altieri, Riccardo & Hüttner Bernd (Hg.) (2020). *Klassismus und Wissenschaft. Erfahrungsberichte und Bewältigungsstrategien*, Reihe Hochschule, Bd. 13. Marburg: BdWi-Verlag.

Aumair, Betina & Theißl, Brigitte (2020). *Klassenreise: Wie die soziale Herkunft unser Leben prägt*. Wien: ÖGB.

El-Mafaalani, Aladin (2012). *BildungsaufsteigerInnen aus benachteiligten Milieus. Habitustransformation und soziale Mobilität bei Einheimischen und Türkeistämmigen*. Wiesbaden: Springer VS.

Haslinger, Susanne & Patek, Andrea (2007). Studieren zwischen Schein und Sein. Die Situation Studierender bildungsferner Herkunft im Studienalltag. In Ingolf Eler (Hg.), *Keine Chance für Lisa Simpson? Soziale Ungleichheit im Bildungssystem* (S. 148–165). Wien: Mandelbaum Verlag.

Schmitt, Lars (2006). Symbolische Gewalt und Habitus-Struktur-Konflikte: Entwurf einer Heuristik zur Analyse und Bearbeitung von Konflikten. *CCS Working Paper*, No. 2., <https://www.researchgate.net/publication/279644098> (letzter Zugriff: 28.5.2021).

Schmitt, Lars (2007). Symbolische Gewalt und Habitus-Struktur-Konflikte. Mit Bourdieu Konflikte analysieren und bearbeiten? In Effi Böhlke & Rainer Rilling (Hg.), *Bourdieu und die Linke. Politik – Ökonomie – Kultur* (S. 166–192), Berlin: Dietz.

Schmitt, Lars (2010). *Bestellt und nicht abgeholt. Soziale Ungleichheit und Habitus-Struktur-Konflikte im Studium*. Wiesbaden: Springer VS.

Schmitt, Lars (2015). Studentische Sozioanalysen und Habitus-Struktur-Reflexivität als Methode der Bottom-Up-Sensibilisierung von Lehrenden und Studierenden. In Kathrin Rheinländer (Hg.), *Ungleichheitssensible Hochschullehre. Positionen, Voraussetzungen, Perspektiven* (S. 197–217). Wiesbaden: Springer.

KONTAKT

Universität Graz
 Institut für Bildungsforschung und PädagogInnenbildung
 AB Lehren/Lernen und digitale Transformation
 Elisabethstraße 41/EG
 8010 Graz

lisa.scheer@uni-graz.at



habitusmachtbildung.uni-graz.at



November 2021, [CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode), <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode>